

Nachdenken über Sophie Taeuber-Arp

Von Regula Horlacher



*Aargauer Kunsthaus
23. 8. – 16. 11. 2014



Sophie Taeuber-Arp Heute ist Morgen

Sophie Taeuber-Arp (1889–1943)

Perlbeutel, ca. 1917

Glasperlenweberei, gehäkelter Abschluss, Seidenkordel, 20,5 cm

Kunstgewerbegesammlungen des Museums für Gestaltung Zürich

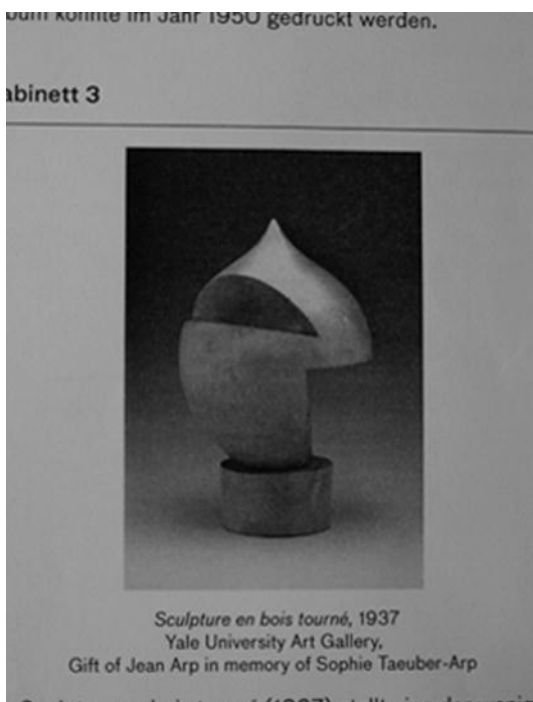
Foto der Bildkarte: rh/22.9.14

Am 13. Januar 1943 erlitt Sophie Taeuber-Arp im Haus von Freunden eine Kohlenmonoxid-Vergiftung und starb.

Kohlenmonoxid hat eine dreihundertmal höhere Affinität zu Hämoglobin als Sauerstoff. Das ist fatal.

Der Unfall ereignete sich in Zürich.

Zuvor hatte Sophie Taeuber-Arp mit ihrem Ehemann Hans Arp, nach einer nervenaufreibenden Flucht vor den deutschen Besatzern, zwei Jahre im südfranzösischen Grasse verbracht.



1928 hatte sich das Paar in Meudon bei Paris ein Haus nach Sophies Plänen bauen lassen.

Schon Sophie Taeubers Mutter liess sich ein Haus nach eigenem Entwurf errichten, im appenzellischen Trogen, wo sie mit ihren Kindern nach dem Tod ihres Mannes bei Verwandten Aufnahme gefunden hatte. Sophie Taeuber war 1889 in Davos geboren worden. Ihr Vater stammte aus Preussen. Er starb 1891. Danach erhielt sie das Schweizer Bürgerrecht.

Die Jahre in Grasse waren vom Hunger geprägt. Die Künstlerin musste viel Zeit aufwenden, um Nahrungsmittel zu beschaffen. Das französische Adjektiv „*gras, grasse*“ heisst in der deutschen Übersetzung „*fett*“. So ironisch ist mitunter das Leben.

Ihre „*Sculpture en bois tourné*“ ist 1937 in Paris entstanden. Die beiden melonenschnittförmigen Einschnitte sind so angeordnet, dass sich dem Betrachter, der in langsamem Tempo um die Figur herumgeht, mit jedem Schritt ein minim verändertes Bild bietet.

Foto des Handhelds: rh/22.9.14

Spätestens während der geduldigen Auseinandersetzung mit der „*Sculpture en bois tourné*“ wird dem aufgeschlossenen Museumsbesucher Sophie Taeuber-Arps Vorgehensweise, wie sie im Handheld der Ausstellungsmacher treffend beschrieben ist, verstehbar:

„*Taeuber-Arp experimentierte mit den unmittelbaren Effekten von subtilen Veränderungen.*“

(Zitat: *Handheld, Raum 7*)

Besonders deutlich erkennbar, wie ebenfalls im Handheld erwähnt, ist dies an einer Reihe in schwarz, grau, rot und grün gehaltenen Farbstiftzeichnungen, in denen Sophie Taeuber-Arp die Möglichkeiten der Linie auslotete. In ähnliche Grundarrangements von sich überschneidenden langen Wellenlinien fügte sie an mehreren Stellen kurze, keilförmige Linien ein. Abgesehen von der schon sehr grossen Zahl an denkbaren Grundarrangements, sowie den vielen verschiedenen Arten, die Keile einzufügen, ergab sich durch die Kombination von beidem zusätzlich eine schier unabsehbare Fülle von Variationen, die so entstandenen Flächen einzufärben.

In Sophie Taeuber-Arps letzten Lebensjahren galt fast ihre ganze Aufmerksamkeit der Linie. Doch ausser der Vielfalt an Ausdruck, die sie diesem einen Grundgestaltungsmittel abzurufen vermochte, wird an den rund dreissig der Linie gewidmeten Exponaten, die sich momentan in Aarau befinden, noch etwas sichtbar: Die auffallend sichere Hand mit der die Künstlerin den Farbstift zu führen verstand!

Wer dem einmal gewahr worden ist, kann nicht umhin festzustellen, dass sich diese ausserordentliche Präzision und Perfektion in der Ausführung wie ein roter Faden durch das ganze vorangehende Werk zieht.

Ich halte das für wesentlich. Sophie Taeuber-Arps Arbeiten wirkten auf mich, als ich mir am vergangenen Samstag die Ausstellung im Aargauer Kunsthaus ansah, in einem Ausmass fertiggestellt und abgerundet, das mich auf seltsame Weise sehr beunruhigte. Insbesondere, weil in ihrer allerletzten Werkreihe, den „*Constructions géométriques*“ von 1942, dann ganz plötzlich Fehler auftauchten. Mit weisser Farbe angebrachte Korrekturen, die einem vom mittlerweile vergilbten Papier förmlich ins Auge sprangen.

Mir ist klar, dass es der Künstlerin in jenem Jahr 1942 infolge des Krieges nicht gut ging. Sie war überarbeitet und litt Hunger. Ausserdem herrschte sicher auch Mangel an Papier, und sie konnte es sich nicht leisten, auf einem neuen Blatt von vorne anzufangen, wenn ihr ein Missgeschick passiert war.

Dennoch. Bei den „*Constructions géométriques*“ handelt es sich um mit Zirkel und Lineal gestaltete Positiv-negativ-Kreationen, schwarz auf weissem Grund, und wenn eine Künstlerin vom Format Sophie Taeuber-Arps auf einmal zu Zirkel und Lineal greift und Bilder herstellt, wie sie heutzutage jeder, der gern zeichnet, ab und zu anfertigt, weil ihm der Erfolg damit garantiert ist – solche Zeichnungen gelingen ja meistens –, dann stimmt mich das nachdenklich, Krieg hin oder her.

Sophie Taeuber-Arp besass eine herausragende Begabung zum gegenständlichen Zeichnen und Malen. Das geht, angesichts ihres radikal ungegenständlichen Schaffens und dessen prägender Bedeutung für die Entstehung der konkreten Kunst, gern vergessen. Ich weiss, dass sie in ihrem textilen Werk schon als ganz junges Mädchen nach ungegenständlichen Entwürfen gearbeitet hat, und ich vermute darin auch den Hauptgrund dafür, dass sie eine künstlerische Entwicklung vom Gegenständlichen zum Abstrakten so scheinbar leichtfüssig und ohne Irritation zu erregen, überspringen konnte. Doch weshalb war sie derart radikal? Was bewog sie, auch auf dem Papier das Gegenständliche so konsequent und vollständig aus ihrer Arbeit zu verbannen, wo sie doch zweifellos grosses Talent dafür besass? Warum schränkte sie sich dermassen ein?

„*Konkrete Kunst*“ ist gemäss Meyers grossem Taschenlexikon die Bezeichnung für „*abstrakte Kunst, deren bildnerische Elemente nur sich selbst bedeuten wollen, nicht symbolisch gemeint sind, nicht als Naturabbild.*“

Aber wie kommt es dann, dass ausgerechnet der Anblick von Sophie Taeuber-Arps Arbeiten, die nichts weniger sein wollen als Naturabbilder, geschweige denn Symbole, in mir diese beinahe fieberhafte Unruhe hervorrufen, dieses sozusagen zwischen Wehmut und Grauen schwankende Unbehagen?!

Das ist schon sehr eigenartig, finde ich.

Sophie Taeuber-Arps Mutter, die selber künstlerisch veranlagt war, erkannte das Talent ihrer Tochter früh und unterstützte sie auf eine achtsame, liebevolle Art, das ist erwiesen. Achtzehnjährig trat Sophie, was naheliegend war, da sie in Trogen wohnte, in die Zeichnungsschule für Industrie und Gestaltung St. Gallen ein.

Später setzte sie ihre Studien in München fort, an den „Lehr- und Versuchsateliers für angewandte und freie Kunst – ein modernes Institut, das unter dem Motto „Bilden statt abbilden“ die freie Improvisation fördert. Bis 1914 vertieft sie hier ihre Kenntnisse in Textilkunst und Holzbearbeitung und nimmt an Fasching- und Kostümfesten teil. Die Münchner Zeit wird in Taeubers Oevre, angefangen bei den Dada-Holzköpfen bis zu den Tänzen in Kostümen und Masken, zeitlebens Niederschlag finden.“, schreibt Feli Schindler in der Berner Tageszeitung „Der Bund“ vom 30. August 2014. Was sie nicht erwähnt, ist, dass die junge Frau in Deutschland mit einem ihrer Professoren eine Liebesbeziehung hatte. Das habe ich erfahren, als ich mir den Film „Die Bekannte Unbekannte“ von Marina Rumjanzewa anschaute, der im Rahmen der Ausstellung im Aargauer Kunsthaus gezeigt wird. Dieser Mann, von dem sich Sophie Taeuber, noch bevor sie in die Schweiz zurückkehrte, trennte, machte später im Nazireich Karriere als Experte für entartete Kunst! Mir wird schlecht, wenn ich mir vorstelle, was geschehen wäre, wenn sie es nicht gerade noch rechtzeitig geschafft hätte, von ihm loszukommen. Er hätte der gleichermassen hochtalentierten wie-sensiblen jungen Frau mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Rückgrat gebrochen. So blieb es bei den Flügeln. Das ist Spekulation, ich weiss. Aber ich denke, niemand wird bestreiten, dass einem solchen Mann der nachhaltig schädigende Einfluss auf das Gemüt einer liebenden jungen Frau und Künstlerin ohne Vorbehalte unterstellt werden darf. In ihrer Vorliebe für das Abstrakte kombiniert mit einer grossen ornamentalen Begabung bot sich ihr zum Glück ein geradezu idealer Ausweg, der günstige Zeitpunkt und die richtige Umgebung bewirkten, dass ihre Arbeit Anerkennung fand – und keine Fragen aufwarf.

Ich bin voller Hochachtung und Bewunderung für diese Frau, die gleichsam „zu Fuss“ – Schritt für Schritt – und in einem so engen Rahmen, wie sie die konkrete Kunst für sich selbst definierte, ein derart reiches Werk von solcher Schönheit und Ausstrahlungskraft hervorbrachte!

Anfang der 1980er-Jahre liess ich mich zur Handarbeitslehrerin ausbilden. Entwurfstechnik war ein wichtiger Teil unseres Lehrplans. Sophie Taeuber-Arps Vorgehensweise bildete die Grundlage unseres Unterrichts, das wurde mir am vergangenen Samstag in Aarau bewusst.

Die Ausstellungsmacher haben der Ausstellung den Titel „Heute ist Morgen“ gegeben. Im Handheld steht dazu folgendes: „Die Entstehung eines Werks im Heute hielt für Sophie Taeuber-Arp immer schon eine Lösung für das Morgen bereit.“

(Zitat: Handheld, Einführung)

Doch die „Constructions géométriques“ von 1942 implizierten kein Morgen mehr, jedenfalls keines, das mit „subtilen Veränderungen“ zu verwirklichen gewesen wäre – und für den notwendigen grossen Schritt fehlte Sophie Taeuber-Arp wohl, mitten in diesem Krieg ohne absehbares Ende, die Kraft.

Trotzdem glaube ich nicht, dass sie sich absichtlich das Leben genommen hat.

Aber wenn man erschöpft ist, lässt die Vorsicht nach.



Regula Horlacher (*1963)
Döschen, 1982
Mosaikhäkelei, Leinengarn, ca. 7cm
Privatbesitz
Foto: rh/22.9.14

Kunst ist Experiment
Reflektierte Entwicklung
Leben